

Falsche Zahlenspiele



Anlässlich der sogenannten Finanzkrise besteht angefangen bei den Befürwortern der Marktwirtschaft bis weit in das Lager der linken Kritiker eine unheimliche Einigkeit bezüglich der Dominanz des Finanzkapitals. Was sich seit Mitte 2007 an den Weltfinanzmärkten abgespielt hat, sei eine Irritation des Geldkapitals, die *allein* aus dessen vermögenswirksamer Beschäftigung *mit sich selbst* folgt, darauf allerdings nicht ganz beschränkt bleibe. Das Finanzkapital, das mit der gewinnbringenden Zirkulation von Geld und Schulden seine Geschäfte macht, hätte sich von der Organisation kreditfinanzierter Warenproduktion und -zirkulation *radikal emanzipiert*. Die Leistungen, die das Finanz-

kapital zur Vermehrung seines Geldvermögens erbringt, erreichten dabei den gern zitierten riesigen Umfang, der mit verliehenen Vorschüssen für Betriebserweiterung oder Rationalisierung, mit Aufschub von Zahlungen im Handel und Konsum auf Kredit *nichts mehr zu tun hätte*.¹ Die Frage steht also im Raum: Woher kommen die unglaublichen Summen, die auf den Finanzmärkten bewegt werden?

Der weltweite Derivatehandel, ...

» ... im Dezember 2007 betrug das Volumen der außerbörslich gehandelten Kreditderivate 596.000.000.000.000 US Dollar ... Hätte man die Summe dieser Kredite in Bargeld getauscht, hätte man damit sämtliche Güter und Dienstleistungen, die die Menschheit 2008 erwirtschaftet hat, zehnmal kaufen können!²

Dummerweise kann man sich aber die astronomischen Summen gar nicht auszahlen lassen, weil sie gar keine Kredite und damit auch keine Vermögenswerte sind, sondern lediglich die addierten Bezugsgrößen von Finanzkontrakten. Kreditversicherungen, sogenannte Credit Default Swaps (10% der gehandelten Derivate) sowie Zinssicherungs- und Währungssicherungskontrakte (75% des globalen Volumens an Derivaten), werden oft fälschlich mit Vermögenswerten gleichgesetzt, so als wenn jemand den Wert seines Hauses mit einer Feuerversicherung verdoppeln könnte oder sein Geldvermögen durch ein Währungstermingeschäft.³ Die riesigen Nominalbeträge überzeichnen zudem die tatsächlichen Zahlungsverpflichtungen, die sich über den Handel mit Derivaten ergeben. Bei einem Zins-Swap kann z.B. die Bezugsgröße 100 Millionen € sein, während sich die beiden Vertragsparteien lediglich verpflichten, die Differenz zwischen einem fixen und einem variablen Zinssatz bezogen auf den Nennwert des Kredits an die jeweils andere Vertragspartei zu zahlen. Bei einer Zinsdifferenz von einem Prozentpunkt beträgt die daraus resultierende Zahlungsverpflichtung dann lediglich eine Million Euro. Die Bank für Internationalen Zahlungs-

¹ Gegenstandspunkt 3-07, S. 81f

² Peter Wahl, Entwaffnet die Märkte, VSA 2009, S. 7f

³ Nach Zahlen der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIS) setzen sich die 596 Billionen Dollar – das Gesamtvolumen an ausstehenden Derivate-Kontrakten im außerbörslichen Handel – wie folgt zusammen (in Billionen US \$): Zinsderivate 393, Kreditversicherungsderivate 58, Währungsderivate 56, Aktien-, Rohstoff- und sonstige Derivate 89. Bank for International Settlements, OTC derivatives market activity in the first half of 2009, November 2009, http://www.bis.org/publ/otc_hy0911.pdf

ausgleich (BIS) veranschlagt dementsprechend, den sogenannten Brutto-Marktwert der Derivate-Engagements für 2007 auf 15,8 Billionen US\$, d.h. 2,7 Prozent des Nominalbetrags.

Darüber hinaus bläht es das Derivate-Geschäft gewöhnlich über eine Kette von Transaktionen im Interbankenhandel auf, indem das ursprüngliche Geschäft ein zweites oder oft sogar mehrere absichernde Geschäfte in gleicher Größenordnung nach sich zieht. »Angenommen eine Bank bietet einem Handelsunternehmen ein Devisentermingeschäft an. Hat die Bank keinen weiteren Kunden, der das Gegengeschäft eingeht, wird sie das Termingeschäft durch Spot- und Swapgeschäfte absichern ... jeder Kundenorder (folgt) eine Kette von Transaktionen im Interbankenhandel, weil die Bank eine ungewollte Position, die nicht in ihr Portfolio passt, weitergeben will. Ohne großen Preisnachlass ist es unwahrscheinlich, gleich einen Gegenpart zu finden, der diese Position in vollem Umfang abnimmt und hält. Bei vielen Teilnehmern im Interbankenhandel ist es jedoch für eine andere Bank vorteilhaft, die Position bei geringerem Preisnachlass zu übernehmen, einen Teil der günstig erworbenen Devisen zu behalten und den Rest weiter zu geben. Dieses "Hot Potato Trading" stellt individuelle Risikodiversifikation dar und sorgt dafür, dass das Risiko der anfänglichen Kundenorder effizient auf mehrere Devisenmarktteilnehmer verteilt wird. ... Nehmen wir einige Händler an, die momentan ihr optimales Portfolio halten. Eine Kundenorder eines Handelsunternehmens über 1 Million ausländische Währungseinheiten erhöht das Risiko des ersten Devisenhändlers, der deshalb von der ursprünglichen Position lediglich 10 Prozent behält. Den Rest gibt er weiter. Jeder Händler behält lediglich 10 Prozent, bis ein Händler gefunden ist, der den gesamten Rest in sein Portfolio übernimmt. Für den Fall, dass der vierte Händler die restliche Position übernimmt ... beträgt das gesamte Handelsvolumen auf Grund dieser Order folglich 3,439 Mio. Einheiten ausländischer Währung.«⁴ Da die Hauptakteure des Derivatehandels, die sogenannten Marketmaker, ihre über die Transaktionsketten zustande gekommenen wechselseitigen Kontrakte gegenseitig aufrechnen können, beträgt nach BIS-Schätzung das Nettogeschäftsvolumen in diesem Markt Ende 2007 lediglich 3,9 Billionen Dollar, das sind 0,7 Prozent des Nominalvolumens.⁵

Zu jedem Kontrakt im Derivatehandel gibt es zudem einen Käufer und einen Verkäufer, so dass bei diesen Geschäften jedem Gewinn ein komplementärer, exakt gleich großer Verlust gegenübersteht, also kein Wert entsteht, sondern ein »Nullsummenspiel« stattfindet. Das heißt natürlich nicht, dass nicht einige Akteure riesige Gewinne machen und diesen Erfolg zur Grundlage nehmen können, um mit der Emission von Anleihen am Kapitalmarkt neues Kapital zu schaffen und darüber ihre Geschäfte auszuweiten. Die Frage ist nur, wer sind dann ihre Gegenparteien, die durch die entsprechenden Verluste die Gewinne und damit die zunehmende Finanzmacht der Gewinner in dem seit Anfang der 90er Jahre stark wachsenden Derivatehandel ermöglichen? Laut BIS betrug Ende 1999 das Nominalvolumen des weltweiten Derivatehandels 88 Billionen US \$, wovon 91% sich auf Verträge zwischen Finanzinstituten und 9% auf Verträge zwischen dem Finanzsektor und dem »Nicht-Finanzsektor« bezogen. Ende 2007 hat – bei einem knapp siebenfachen Nominalvolumen des weltweiten Derivatehandels in Höhe von 596 Billionen US \$ – der Anteil der Verträge mit der so genannten »Realwirtschaft« überproportional auf 11% zugenommen. Von einer »Entkopplung« des Finanzsektors zeugt das überproportionale Wachstum der »Realwirtschaft« im Derivatehandel also nicht. Seit Anfang der 90er Jahre ist vielmehr im Zuge der fortschreitenden Globalisierung der Marktwirtschaft mit dem exponentiellen Anstieg der grenzüberschreitenden Zahlungsströme der Bedarf an Währungs- und Zinssicherungsverträgen und damit die Bereitschaft, hierfür Gebühren zu bezahlen, bei den weltweit produzierenden und handelnden Unternehmen stark gestiegen.⁶ Angenommen der Mengentreiber infolge der Transaktionsketten liegt bei Faktor 5, dann würden 50 Prozent des Derivatehandels von der »Realwirt-

⁴ Markus Haberer, Regulierung internationaler Finanzmärkte durch Transaktionssteuern: Die Wirkung einer Tobin-Steuer auf Handelsvolumen und Wechselkursvolatilität, 2006, S. 20f

⁵ Die Deutsche Bank bilanziert 2008 als Marktwert aus der Position aller derivativen Finanzinstrumente positiv 1.224 Mrd. € und negativ 1.181 Mrd. €, also netto ein Aktivum von 43 Mrd. €. Zum Vergleich die Forderungen der Deutschen Bank aus dem Kreditgeschäft betragen 270 Mrd. €. Deutsche Bank: Geschäftsbericht 2008, Anmerkung 9.

⁶ Die globalen grenzüberschreitenden Zahlungsströme stiegen von 5 % des Weltsozialprodukts (1,1 Billionen US \$) in 1990 auf 20,5% des Weltsozialprodukts (11,2 Billionen US \$) in 2007. McKinsey Global Institute, Mapping global capital markets: fifth annual report, October 2008

schaft« bezahlt (»hedging«) und liefern so die Basis für den Überbau des spekulativen Derivatehandels (»trading«) sowie der auf Ausnutzung von Marktpreisunterschieden spezialisierten Arbitragegeschäfte.⁷

die weltweiten Finanzvermögen ...

»Der im Vergleich zur Realwirtschaft *zu groß* geratene Finanzsektor, seine *Disproportionalität* zeigt sich in einer Vielzahl von Erscheinungen.«⁸ Zum Beispiel in dem beliebten Hinweis, dass die gesamten globalen Finanzaktiva in 2007 mit 196 Billionen Dollar vier mal so groß sind, wie das Weltsozialprodukt.⁹ »Wir sind nicht einfach mit den Folgen von etwas größeren spekulativen Transaktionen konfrontiert. Vielmehr hat sich das Finanzsystem seit längerem von dem realen Verwertungs-



prozess des Kapitals *entkoppelt*. ... Ihre Eigentümer haben einen Anspruch (in Form von Zinsen) auf die Ergebnisse der wirtschaftlichen Gesamtleistung. Die Formen des leistungslosen Einkommens hatten ein Mehrfaches der verteilbaren jährlichen Resultate der Realökonomie erreicht. Vor dem Beginn des Crashes im Frühsommer 2007 war der Finanzüberbau ... wertmäßig knapp viermal *zu groß*.«¹⁰ »Sind die 196 Billionen Geldvermögen ... tatsächlich aus der Realwirtschaft abgezweigte Spargroschen, die statt für schöne Reisen, hübsche Autos und neue Designermodelle eben für Aktien oder Schuldpapiere verausgabt wurden? Und wenn es so ist, warum sind die Geldvermögen dann in den zurückliegenden 25 Jahren so unvergleichlich viel schneller gewachsen als die reale Wirtschaft?«¹¹

Ähnlich wie beim Vergleich zwischen Äpfeln und Birnen werden beim Vergleich der gesamten globalen Finanzaktiva mit dem Weltsozialprodukt unterschiedliche Qualitäten verglichen. Da das Weltsozialprodukt eine auf ein Jahr bezogene Umsatzgröße und die Vermögenswerte eine über Jahre akkumulierte Bestandsgröße darstellen, ist die Aussage, der »Finanzüberbau« sei wertmäßig knapp viermal *zu groß*, bzw. die Behauptung einer *Disproportionalität* infolge des schnelleren Wachstums unzutreffend. Wenn z.B. 20 Einheiten von einem im Folgejahr unverändertem Einkommen gespart werden, wächst das Vermögen um 20 während das Einkommen gleich bleibt. Zusätzlich zu dem im Zusammenhang mit Überschuss bzw. Gewinn wachsenden Vermögen wächst die Summe der Finanzaktiva mit der Geld- und Kapitalschöpfung. Wenn z.B. ein Unternehmen für den Bau einer Fabrik einen Kredit aufnimmt oder eine Anleihe am Kapitalmarkt platziert, werden die Schulden im Finanzsektor als Forderungen aktiviert. In den USA – die 2007 mit 13,8 Billionen US\$ 25% zum Weltsozialprodukts beitrugen – stiegen von 2000 bis 2007 mit der Verschuldung die Finanzaktiva um 21,5 Billionen US \$ (von 26,4 auf 47,9).¹² Die Verschuldung der Finanzwirtschaft – die Kapitalgrundlage für Geschäfte *innerhalb des Finanzsektors* wie für die Geschäfte *mit der »Realwirtschaft«* liefert – hatte am gesamten Wachstum der Verschuldung lediglich einen Anteil von 37%.

⁷ Gemäß der »Hong Kong Exchanges and Clearing« verteilt sich der Derivatehandel 2007/08 auf 40% »Pure trading«, 39% »Hedging« und 21% »Arbitrage«. <http://www.hkex.com.hk/research/dmtrs/DMTS08.pdf>

⁸ Lucas Zeise, Das Ende der Party, PappyRossa, 2008, S.42f

⁹ Die für 2007 ermittelten globalen Finanzaktiva in Höhe von 196 Billionen US\$ setzen sich wie folgt zusammen: 33% Aktien, 14% Staatsanleihen, 26% Privatwirtschaftsanleihen, 27 % Einlagen. McKinsey Global Institute, Mapping global capital markets: fifth annual report, October 2008

¹⁰ Joachim Bischoff, Jahrhundertkrise des Kapitalismus in: Sozialismus, Nov. 2008

¹¹ Sahra Wagenknecht, Wahnsinn mit Methode, 2008, S. 127

Wen es wundert, dass die weltweite Arbeiterklasse es nicht schafft, innerhalb eines Jahres das sie anwendende Ergebnis vergangener Ausbeutung zu reproduzieren, sollte Kapitel 2 nachlesen bzw. ausführlicher: Hermann Lueer, Warum verhungern täglich 100.000 Menschen? Argumente gegen die Marktwirtschaft

¹² <http://www.federalreserve.gov/releases/z1/current/coded/coded-2.pdf>

- Private Haushalte von 7 auf 13,8 Billionen US\$
- Unternehmenssektor von 6,6 auf 10,6 Billionen US\$
- Staat von 4,5 auf 7,3 Billionen US\$
- Summe 1-3 von 18,2 auf 31,7 Billionen US\$

- Finanzsektor von 8,2 auf 16,2 Billionen US\$

Seit Beginn der 90er Jahre trugen auch die sogenannten Entwicklungsländer, einschließlich China, Indien und Brasilien, zunehmend zum Wachstum der globalen Finanzvermögen bei. Haupttreiber waren hier die Börsengänge im Zuge der Privatisierung ehemaliger Staatsunternehmen.¹³ Von einer »Entkopplung« bzw. »Disproportionalität« des Finanzsektors zeugt daher weder der Vergleich zwischen Weltsozialprodukt und globalen Finanzaktiva noch das rasante Wachstum der im Finanzsektor bilanzierten Vermögenswerte. Auf der Grundlage des im wirtschaftlichen Aufschwung zunehmend über den Kredit vorweggenommenen – d.h. noch nicht über erfolgreiche Geschäfte realisierten – Wachstums der »Realwirtschaft« wachsen die weltweit bilanzierten Finanzaktiva überproportional. Die sogenannte Tiefe und Breite des Finanzsektors, fördert wiederum durch verbesserte Möglichkeiten der Kapital- und Risikoallokation das Wachstum weltweiter spekulativer Geschäfte der »Realwirtschaft«. Mit dem Geschäftserfolg ist Kreditwürdigkeit gegeben und wird für den Kredit- bzw. Kapitalgeber selbst zum erfolgreichen Geschäft und darüber zur eigenen Refinanzierungsmöglichkeit zwecks eigener Geschäftsausweitung. Im Rahmen ihrer über Geld- und Kapitalschöpfung betriebenen Spekulation auf zukünftig erfolgreiche Geschäfte emanzipieren sich dabei in der Tat sowohl das produktive wie das Finanzkapital: das produktive Kapital befreit sich von den Zwängen der Zirkulation, indem es bereits bevor das Geld über den erfolgreichen Verkauf zurückgeflossen ist, erneut zwecks Geschäftsausweitung investieren kann; das Finanzkapital befreit sich von dem Umweg, über die Ausnutzung der Arbeit Wert zu schaffen, indem es direkt mit der Investition in verzinsliche Schulden Geld in Kapital – sich verwertenden Wert – verwandelt. Den Umfang dieser Emanzipation bestimmt das Vertrauen in den Erfolg der zukünftigen Geschäfte. Kein blindes Vertrauen, sondern bezogen auf Indikatoren des jeweiligen Geschäftsumfeldes. Dass gemessen am Bruttosozialprodukt der Finanzsektor – als der im Vergleich zur sogenannten »Realwirtschaft« kleinere Wirtschaftssektor – im Zuge des kreditfinanzierten marktwirtschaftlichen Aufschwungs überproportional wächst, ist da kaum verwunderlich.¹⁴

und zirkuläre Geschäfte.

»Tatsächlich war ein derart explosives Wachstum des Finanzsektors und der Finanzvermögen nur möglich, weil die heutigen Finanzmärkte die Eigenschaft besitzen, aus eigener Kraft und in nahezu unbegrenztem Umfang Einkommen, Gewinne und Vermögen zu erzeugen, denen keinerlei Käufe und Verkäufe realer Güter zugrunde liegen, sondern, genau besehen, reine Luftbuchungen.«¹⁵

Bebildert wird die Vorstellung »reiner Luftbuchungen« z.B. über die Annahme gegenseitiger Aktiengeschäfte. In einem vereinfachten Beispiel kauft A von B für 1,1 Millionen Daimler-Aktien. B nimmt nun einen Kredit auf und kauft für 1,2 Millionen die Aktien von A zurück. A nimmt mit Verweis auf den Kursgewinn aus dem Verkauf der Aktien ebenfalls einen Kredit auf und kauft die Aktien für 1,3 Millionen von B zurück. »Dieses Spiel kann endlos weiter gespielt werden ... Es wird einfach nur dasselbe Aktienpaket hin- und hergeschoben ... Das obige Beispiel mag banal und extrem vereinfacht erscheinen, beschreibt aber die Quintessenz jenes Mechanismus, dem ein *Großteil* der globalen Geldvermögen seine Entstehung verdankt.«¹⁶

¹³ McKinsey Global Institute, Mapping global capital markets: fifth annual report, October 2008

¹⁴ Von 1990 bis 2006 ist in den USA der Anteil des Finanzsektors am Bruttosozialprodukt von 23% auf 31% gewachsen. Von 1980 bis 2007 stieg der Anteil an den Unternehmensgewinnen von 10% auf 40%.
<http://www.bis.org/speeches/sp081119.htm>

¹⁵ Sahra Wagenknecht, Wahnsinn mit Methode, 2008, S. 129

¹⁶ Sahra Wagenknecht, Wahnsinn mit Methode, 2008, S. 131f

Wenn die Welt so einfach wäre, wenn sich, wie im obigen Beispiel unterstellt, der Wert der Aktien über Angebot und Nachfrage *völlig* von den zugrundeliegenden Geschäften entkoppeln würde, dann müsste das Wachstum der globalen Geldvermögen sich in einem entsprechenden Anstieg der Kurs/Gewinn Verhältnisse bzw. einen Sinken der Dividendenrenditen widerspiegeln. Die Wirklichkeit zeigt demgegenüber aber für die Boomjahre von 2000 bis 2007 fallende Kurs/Gewinn Verhältnisse und eine deutliche Korrelation zwischen Aktienkurs- und Dividendenentwicklung.¹⁷ Ebenso rätselhaft wäre, warum Heerscharen von Finanzanalysten täglich Schlüsselkennzahlen von Umsatz, Gewinn und Cash Flow mit aktuellen Informationen über Unternehmensstrategien, Konkurrenzanalysen oder allgemeinen Marktdaten abgleichen, um hierüber auf die zukünftige Geschäftsentwicklung bzw. die entsprechenden Schlussfolgerungen der anderen Marktteilnehmer zu spekulieren. Wenn »reine Luftbuchungen« die Quintessenz der Aktienbewertungen wären, würde das ständige Bemühen der Manager, die Perspektiven der Geschäftsentwicklung über aufwendige Geschäfts- und Quartalsberichte einschließlich »Conference calls« und weltweite »road shows« zu verkaufen, zur unverständlichen Zeitverschwendung. Andererseits lässt sich der Aktienwert aber in der Tat nicht einfach aus dem veröffentlichten Firmenergebnis errechnen. Die Aktienbewertung *emanzipiert* sich also einerseits vom zugrundeliegenden Geschäftserfolg der AG, aber andererseits keineswegs *völlig*. Mit der Aktie verkauft das emittierende Unternehmen ohne Rücknahmepflicht einen Eigentumstitel am Unternehmen der über die Dividende mit einem Ertragsanspruch ausgestattet ist. Der Ertragsanspruch ist im Gegensatz zur Anleihe nicht mit einem festen Zinssatz auf das investierte Kapital verbunden, sondern als unbestimmter Anteil am zukünftigen Erfolg des Unternehmens in Aussicht gestellt. Aufgrund der fehlenden Rücknahmepflicht ist zudem im Unterschied zur Anleihe die Kursentwicklung nicht mit einem Laufzeitende an den Ausgabewert gebunden. Die Investoren bewerten im Börsenhandel die Aktie über die sich aus Dividende *und* Kursveränderung ergebende Rendite im Vergleich zu alternativen Kapitalanlagen. Die über Kauf oder Verkauf vollzogene Aktienbewertung *emanzipiert* sich dabei vom Geschäftsgang des zugrundeliegenden Unternehmens, da beide Bewertungskriterien nicht direkt an den konkreten Unternehmenserfolg gebunden sind: die Dividendenerwartung nimmt zukünftige Einnahmen spekulativ vorweg, die Spekulation auf die Kursentwicklung bezieht sich neben der vergleichenden Einschätzung der Gewinnaussichten des Unternehmens auf Mutmaßungen über die Konjunkturentwicklung, Änderungen des Zinsniveaus und beliebig viele zusätzliche das geschäftliche Umfeld des Unternehmens betreffende Gesichtspunkte. So sehr das Aktienkapital darüber zu einem Eigenleben neben dem Geschäftsgang des Unternehmens fähig ist, reflektiert die Spekulation ständig auf die Substanz der Spekulation im Realismus der getroffenen Annahmen. Eine vom Geschäftsumfeld des Unternehmens völlig getrennte Wertsteigerung durch zirkuläre Aktienkäufe und -verkäufe wird daher schnell als unglaubwürdig überführt und entsprechend entwertet.

Unter diesen sogenannten »Market Maker« »gab es um 2007 an der Wall Street ein Gentleman's Agreement: Du kaufst meine BBB-Tranche, und ich werde deine kaufen. ... Zwischen 2005 and 2007 stieg der typische Betrag, den ein CDO von Tranchen anderer CDOs beinhalten und trotzdem noch seine Bewertung halten konnte, von 5 auf 30 Prozent.«¹⁸ Auch das Gentleman's Agreement der Investmentbanken – du kaufst meine CDO-Tranche, und ich werde deine kaufen – hat lediglich Nachfrage nach CDOs aber keinen Gewinn für die Investmentbanken geschaffen. Das Gentleman's Agreement war das Mittel zum Zweck, Nachfrage und damit Liquidität im Markt für CDOs zu halten, indem sie neue erzeugten, um die schwer verkäuflichen Tranchen der alten loszuwerden. Der zirkuläre Kauf und Verkauf zwischen den Investmentbanken schafft keine neuen Werte und damit keinen Gewinn für die sogenannten Market Maker. Da musste schon von außerhalb ihres Zirkels ein, wie sie es selbst schön ausdrücken, »real money« Investor kommen.

¹⁷ Vgl. hierzu: http://www.econ.yale.edu/~shiller/data/ie_data.xls, 04.12.2008 sowie: Entwicklung von Aktienkursen, Unternehmensgewinnen und Dividendenzahlungen seit 1991 in: Deutsche Bundesbank, Monatsbericht Juli 2009, S. 15ff

¹⁸ Financial Crisis Inquiry Commission, United States of America (Hrsg.), Der FCIC Report, FinanzBuch Verlag, 1. Aufl. 2011, S. 146

Wenn der Bankensektor sich nicht über zirkulären Aktienhandel entkoppelt hat und die Investmentbanken nicht über zirkulären CDO-Handel, dann vielleicht über zirkuläre Anleiheemissionen? »Die eine Bank beschafft sich Zahlungsfähigkeit, indem sie Kredit bei anderen Banken nimmt, und zwar derart, dass sie ihnen Wertpapiere, verzinste Rückzahlungsversprechen verkauft, die sie auf den erwarteten Erfolg ihres Geschäfts hin gibt. Und sie gibt anderen Banken Kredit, indem sie von ihnen emittierte Wertpapiere kauft. In diesem *Zirkel* kreieren die Finanzhäuser immer neue Investitionsgelegenheiten und zugleich die Investitionsmittel, die es braucht, um die Gelegenheiten wahrzunehmen. Sie geben einander und nehmen von einander Kredit, schreiben sich dadurch immer größere Vermögen gut und zahlen und kassieren darauf immer mehr Zinsen und ähnliche Erträge. Was bei einer Bank alleine Schwindel wäre, ist bei dem Kreditgebirge, das der Bankensektor errichtet, ein ehrenwertes Geschäft: Das Kreditssystem kreditiert sich selbst.«¹⁹

Natürlich könnten die Banken theoretisch durch den gegenseitigen Kauf und Verkauf von Schuldverschreibungen die bilanzierten Vermögenswerte grenzenlos aufblähen, aber warum sollten sie es tun? Der Zweck der Emission von Wertpapieren ist nicht die Verlängerung der Bilanzsumme, sondern der Gewinn. Wenn Bank A der Bank B einen mit 5% verzinnten Schuldschein für z.B. 100 Millionen € abgekauft und im Gegenzug der Bank B einen entsprechenden eigenen Schuldschein verkauft, ist mit dieser Transaktion zwar 200 Millionen € zusätzliches Kapital geschaffen worden (Forderungen und entsprechende Verbindlichkeiten) aber kein Gewinn, und damit auch kein Grund für zirkuläre Geschäfte innerhalb der Finanzwirtschaft. Die gleichen entkoppelten Transaktionen zwischen fünfzig Banken schaffen diesen entscheidenden Grund auch nicht. Irgendwo muss mit dem über Schuldscheine aufgeblähten Kapital in die Quelle des marktwirtschaftlichen Reichtums investiert worden sein: Die geschäftliche Ausnutzung der Differenz zwischen dem Preis der Arbeitskraft und den mit ihrer Anwendung geschaffenen Werten in der »Realwirtschaft«. Oder ist der ganze Finanzsektor womöglich »eine Art Schneeball-System«. Warum wurde dann nur Bernhard Madoff verhaftet und nicht auch der Deutsche Bank Chef, Josef Ackermann, oder der CEO der City Bank, Chuck Prince?

Wenn eine Bank auf ein Stück Papier ihren Namen schreibt und mit dem Verweis auf ihre erfolgreichen Geschäfte das Papier als verzinsliche Anleihe auf dem Kapitalmarkt anbietet, schafft sie zusätzliches Kapital. Sie bietet mit dem Kauf der Anleihe potenziellen Investoren die Möglichkeit sich über den Kauf ihrer Schuldscheine an ihrem Geschäft zu beteiligen. Mit der von der Bank emittierten Anleihe, werden ihre Schulden für den Investor zu verzinslichem Geldkapital. Was für den Investor ein profitables Geschäft ist, ist für die aber Bank zunächst nur die Basis für ein getrenntes, eigenes profitables Geschäft. Mit dem Verzinsungsversprechen an den Investor setzt die Bank für sich einen Verwertungsanspruch in die Welt. Um die-



Edition Octopus, 3. Auflage 2010, 146 S. € 12,50

¹⁹ Peter Decker, Junge Welt, 29.09.2008

sen einlösen zu können, bzw. um mit dem Geld des Investors selbst ein Geschäft zu machen, muss sie das Geld selbst erfolgreich – d.h. mit einer Verzinsung die höher ist als ihr eigenes Zinsversprechen – investieren. Wenn mit der Investition die Spekulation auf ein erfolgreiches Geschäft nicht aufgeht, hat das nichts mit Betrug zu tun, sondern ist das normale Geschäftsrisiko, das dem Investor sehr wohl bewusst ist und im umfangreichen Verkaufsprospekt beschrieben wird. Anders bei einem Schneeball-System bei dem mit dem Verweis auf *angebliche* Investitionen der Verzinsungsanspruch für das geschaffene Geldkapital der Investoren weitgehend über die Neuausgabe von Anleihen gedeckt werden soll. Während beim Schneeball-System so mit jeder Transaktion das Loch in der Bilanz wächst, das verborgen werden muss, wächst im Finanzsektor mit jeder Transaktion die vertragsrechtlich fixierte und von Wirtschaftsprüfern jederzeit nachvollziehbare Spekulation auf erfolgreiche Geschäfte: sei es im Derivathandel, bei der Vergabe von Hypothekendarlehn oder mit Investitionen in Kreditkarten- oder Leasingforderungen, die sich verbrieft und provisionsträchtig auf dem Kapitalmarkt verkaufen lassen.

Statt die Dominanz des Finanzkapitals zu verteufeln bzw. den Popanz eines finanzmarktgetriebenen Kapitalismus an die Wand zu malen, wird im Buch »Der Grund der Finanzkrise. Von wegen unverantwortliche Spekulanten und habgierige Bankmanager« mit Bezug auf die Weiterentwicklung finanzkapitalistischer Techniken gezeigt, wie seit Ende der 80er Jahre das Finanzkapital *und* die »Realwirtschaft« Hand in Hand und in Verfolgung des gemeinsamen Zweckes der Geldvermehrung sehr viel zum Geschäftswachstum des globalisierten Kapitalismus und dementsprechend zum Umfang seiner gegenwärtigen Krise beigetragen haben.

06.12.2011